

Eucharius Holzach : ein Basler Fayence Hausmaler des 18. Jahrhunderts

Autor(en): **Stahelin, Walter A.**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Mitteilungsblatt / Keramik-Freunde der Schweiz = Revue des Amis Suisses de la Céramique = Rivista degli Amici Svizzeri della Ceramica**

Band (Jahr): - **(1968)**

Heft 77

PDF erstellt am: **22.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-395112>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Eucharius Holzach

ein Basler Fayence Hausmaler des 18. Jahrhunderts

von Walter A. Staehelin, Muri

Im Jahre 1705 wurde dem Leistschneider Hieronymus Holzach (1667—1739) von Basel und dessen Gattin Margaretha Märkt (begr. 15. Juni 1751) ein Sohn geboren, der in der Taufe am 26. April zu St. Leonhard den alten Familien-Vornamen Eucharius erhielt¹. Schon 1240 werden die Holzach als Ministerialen der Grafen von Rapperswil erwähnt, kurz darauf als solche der Grafen von Homberg—Froburg, als deren Schultheissen sie in Liestal sassen und seit 1289 als Basler Bürger bezeugt sind, wo sie schon zu Ende des Mittelalters bedeutende Stellungen in der Verwaltung der Stadt einnahmen. So stellten sie mit Oswald (gest. 1495), des Rats zu Safran und Schiffleuten den ersten Oberstzunftmeister, der 1481 von den Zünften durchgesetzt worden ist. Drei weitere Vertreter der Familie, Eucharius (1486—1521), des Rats, Hieronymus (1536—1581), Schaffner der Karthause, und Eucharius (1563—1603), der Krämer, waren Schultheissen von Kleinbasel. Dr. med. Eucharius (1486—1558) war Professor an der Universität und Stadtarzt in Basel, während sein Sohn, Dr. med. Cosmas (1528—1595) Bürger von Schaffhausen und dortiger Stadtarzt wurde. Die Basler Universität kennt weitere Vertreter des Namens Holzach, Dr. Ferdinand war Konservator des Basler Historischen Museums 1903—1907.

Wir wissen nicht, wo und bei wem Eucharius seine Lehrzeit als Maler absolvierte. Diese war jedenfalls 1731 beendet, denn im gleichen Jahr wurde «Eucharius Holzach, der Kunstmaler» in die Zunft zum Himmel aufgenommen. Am 19. November 1731 verheiratete er sich im Münster zu Basel mit Jungfrau Elisabeth Jenny von Waldenburg, aus deren Ehe der viel bekanntere Hieronymus (1733—1793) hervorging. Auch dieser wurde Maler und leitete von 1763 an als Vorsteher die erste öffentliche Zeichenschule Basels. Als Landvogt nach Medrisio von 1772 bis 1774 schuf Hieronymus Zeichnungen, die Rudolf Riggenbach als «Kunstwerke vom Lebendigsten und Frischesten, was damals in Basel geschaffen wurde»², preist.

Eucharius Holzach, «der Kunstmaler», wurde am 9. Januar 1759 zu Predigern begraben, seine Schaffenszeit wird sich also über etwa 30 Jahre erstreckt haben.

Zu diesen wenigen biographischen Angaben, die wir über Eucharius beibringen können, gesellen sich noch dürftigere Arbeiten, die bis jetzt von ihm bekannt geworden sind. 1742 malte er an einer 6 m langen und 1,5 m hohen Wappentafel, die der Vorstand E. E. Zunft zu Webern zur Ehrung der Räte, Meister und Sechser dieser Zunft herstellen und mit Wappen bemalen liess. Mit andern, spätern Wappentafeln hängt sie heute noch im Vorstandszimmer der Zunft. Im gleichen Jahr musste dieselbe Zunft die Wohnung ihres Walkemeisters zu St. Jakob renovieren lassen, wobei Eucharius im sogenannten Saal ein Cheminée marmorierte und es mit dem Zunftwappen, dem Greifen, bemalte. Ein Jahr später streicht Holzach ein Geländer «im Gang» der Webernzunft mit roter Oelfarbe an³. Weder das Historische Museum Basel noch das Kupferstichkabinett der Oeffentlichen Kunstsammlung⁴ kennen Arbeiten von ihm. Er wäre wohl weiterhin der Vergangenheit anheimgefallen, wenn nicht 1967 eine Fayence-Bartschüssel aufgetaucht wäre, deren Rückseite die schwarze Signatur trägt:

Eucharius Holtzach
pinxit A. 1752

die sich heute im Schweizerischen Landesmuseum in Zürich befindet (siehe die Abbildungen).

Im Spiegel ist die Bartschüssel mit einer Darstellung des Gleichnisses vom guten Samariter aus dem Neuen Testament in camaieux rouge bemalt, umrahmt von zwei langgezogenen Blattranken. Als Vorlage diente dem Künstler die Abbildung aus der Bilderbibel des Matthaeus Merian von Basel, deren Erstausgabe 1627 in Frankfurt erschien, oder aus einer der zahlreichen meist holländischen Kopien und Nachdrucken⁵. Dass Holzach seine Darstellung dem

Bilderkreis der Bibel entnahm, ist nichts Ungewöhnliches. Konrad Hüseler⁶ widmet dem «Motivschatz der Malerei» ein ganzes Kapitel. Neben den Chinoiserien, den Heiligerdarstellungen, den Schäfer- und Jagdgruppen sind es besonders die Darstellungen aus dem Alten und Neuen Testament, die seit dem letzten Drittel des 17. Jahrhunderts einen breiten Raum einnehmen. Frankfurt, Dorotheenthal, Ansbach, Künersberg, Göggingen werden als Fabrikationsorte von Krügen und Tellern mit solchen Darstellungen genannt, und Georg Friedrich Kordenbusch malte in Nürnberg einen Masskrug mit einer Szene von Christus bei Maria und Martha, die er ebenfalls den *Icones biblicae* des Merian entnahm⁷.

Auch für die Umrandung der Samariterszene finden sich Beispiele. So umfasst schon Wolf Rössler einen Nürnberger Enghalskrug um 1680 mit der Darstellung «Christus und die Samariterin» mit zwei reich gefiederten Palmzweigen⁸. Eine ovale Höchster Schale von 1748, die Hüseler dem Johann Cajetan Huber zuweist, hat einen sehr ähnlichen Blattkranz⁹, aber das beste Beispiel zeigt ein Durlacher Krug von 1755, der allerdings drei Jahre später entstanden ist als die Holzachsche Bartschale¹⁰.

Wenn auch die roten Farbtöne der Innenseite der Bartschüssel durch den Gebrauch etwas gelitten haben, so erstrahlt dafür der Rand um so mehr in voller Farbigeit. Zwei langgezogene, äusserst klar gezeichnete Blumenbüsche sind dort zwischen drei Schmetterlingen hingemalt, und in der Vertiefung der Handhabe hat noch ein Herrgottskäfer Platz gefunden. Auch die Schatten, die die Schmetterlinge auf den hellen Fayencegrund werfen, wurden nicht vergessen, die erstmals auf Meissner Porzellan der Jahre 1733—1740 vorkommen.

Sicher geht die gesamte Randdarstellung auf Maria Sybille Gräffin geb. Merian zurück, die mit ihren farbigen Kupferstichwerken den Fayencemalern viele Anregungen bieten konnte. So bemalt schon Christian Wilhelm von Löwenfinck um 1749 seine Strassburger Theebüchse mit der schwarzen süssen Kirschblüte und dem Maikäfer¹¹ nach ihrem Werk «Der Raupen wunderbare Verwandlung und sonderbare Blumennahrung», Nürnberg 1679. Eduard Fuchs und Paul Heiland schreiben in ihrer Deutschen Fayence-Kultur¹¹, dass schon August Stoehr¹² «mit der ihm eigenen feinen Beobachtungsgabe darauf hingewiesen hat, dass die um die Jahrhundertmitte in Aufnahme kommenden Schnittblumen solchen viel älteren Vorlagen entnommen sind».

Wir haben gesehen, dass ausser den wenigen Gelegenheitsarbeiten für die Weberzunft keine andern Arbeiten Holzachs bekannt geworden sind, wenn er auch andere private Aufträge ausgeführt haben wird, über die keine Belege mehr vorhanden sind. Seine Bartschüssel zeigt aber, dass er ein recht geübter Fayencemaler war, er muss also

sein Brot auf diese Art verdient haben. Nichts deutet darauf hin, dass Holzach nach seiner Lehrzeit, also nach 1731, im Ausland gearbeitet hätte, ist er doch auch in Basel gestorben und begraben worden. In keiner ausländischen Fayencefabrik taucht sein Name als Maler auf. Aber es war für ihn kein Problem, unbemalte Fayencen zu kaufen, zu Hause zu bemalen und brennen zu lassen. Es wird ihm auch gleichgültig gewesen sein, aus welchen Fabriken seine Waren stammten. Die Hauptsache war, dass es schöne, glatte und weisse Stücke waren, die sich zum Bemalen eigneten. Da er sie wohl selten signierte, sind sie untergegangen oder werden wieder solchen Fabriken zugeschrieben, aus denen seinerzeit die weisse, unbemalte Ware stammte. Auf den damaligen Basler Messen wurden genügend Fayencen verkauft, auch nach den Märkten wurden sie weiterhin in der Stadt angeboten. Es haben sich im Basler Staatsarchiv eine ganze Menge von Eingaben der vereinigten Basler Hafnerschaft an den Rat erhalten, die Protest gegen den nachträglichen Verkauf fremder Ware erheben¹³. Solche fremde Fayencen kamen aus Höchst, Durlach, Strassburg und Lothringen. Für die drei ersten Fabriken würde besonders die tadellose Weisse und Glattheit der Glasur sprechen und für Höchst im besonderen die recht komplizierte Silberform der Bartschüssel mit dem feingewellten Rand und der Vertiefung für den Daumen. Strassburg als Fabrikationsort fällt gänzlich aus. Zur Zeit Paul Hannongs ist dort nur die nicht gewellte einfache Ovalform ohne Daumenvertiefung bekannt¹⁴, wie sie die berühmte und von Löwenfinck signierte Bartschüssel mit dem Buxtorfwappen im Kirschgartenmuseum in Basel aufweist¹⁵, die Hans Haug um 1753 datiert¹⁶. Erst das Preisverzeichnis der Strassburger Fabrik von 1771 kennt Bartschüsseln unter den Nummern 1014—1019 und auch eine solche aus Porzellan der Zeit von 1771—1781 ist bekannt¹⁷. Ihr gewellter Rand wurde aber anders gestaltet.

Schon immer waren die Beziehungen der Markgrafen von Baden-Baden, der obern Markgrafschaft, zu Basel sehr rege. Sie unterhielten ja dort eine eigene Hofhaltung im «Markgräfler Hof» an der Hebelstrasse, und die Tonerde, die die Markgrafen von Baden-Durlach für ihre Fayencefabrik brauchten, kam vom Gebiet der ersteren. Die Durlacher Fabrik hatte ein grosses Interesse daran, ihre Erzeugnisse in einer grossen Stadt wie Basel abzusetzen, und Inserate in Basels «Wöchentlichen Nachrichten» kommen öfters vor¹⁸. So wird auch die Schweiz als Ausfuhrland von Durlacher Fayencen 1786 namentlich aufgeführt¹⁹, und im Preis-Courrant desselben Jahres wird neben einer «ordinaire Barbier-Schüssel», die nur 10 Kreuzer kostete, auch die «Geformte» mit 24 Kreuzer angeführt²⁰.

Zum Schluss dürfen wir auch die Frage stellen, ob die Fayence-Bartschüssel, die Eucharius Holzach 1752 in Basel bemalte, auch dort hergestellt worden ist. In einem Gut-

achten, mit dem sich der Kleine Rat der Stadt Basel am 26. September 1759 befasste, schreiben die Vorgesetzten E. E. Zunft zu Spinnwettern, dass sich unter ihren Hafnern «verschiedene Meister, welche Fayencegeschirr machen können, befinden, sonderlich Mr. Alexander Mende, welcher verschiedene Jahr in der gleichen Fabrique gearbeitet, und überdiss seyen noch drey ihrer Handwerksangehörigen in der Fremde, welche wirklich in Fayencefabriken arbeiten, und mit dem Anwesenden trachten werden, dieses Geschirr allhier auf die möglichste Vollkommenheit zu bringen»²¹. Bestimmt haben die Basler Hafner 1759 dem Rat der Stadt Basel gegenüber keine falschen Angaben gemacht. Die Frage aber, ob es Meister Alexander Mende schon im Jahre 1752 möglich war, Fayence herzustellen, muss leider offen bleiben.

Anmerkungen:

- 1 Herr Manfred K. R. Holzach, 507 Bergisch Gladbach, Mutzer Strasse 45, beschäftigt sich mit der Familiengeschichte der Holzach und ist für jeden Hinweis dankbar. Für seine liebenswürdige Hilfe möchte ich ihm auch an dieser Stelle meinen herzlichen Dank aussprechen.
- 2 Rudolf Riggenbach im Schweizerischen Künstler-Lexikon, Suppl. Band IV, S. 226—227, Artikel Hieronymus Holzach.
- 3 Staatsarchiv des Kantons Basel-Stadt. Rechnungsbuch E. E. Zunft zu Webern:
1742 Juli 28: «Erstlich in der Zunftstuben einige Wapen verendert und das Schauhaus meistens fellig wider renoviert, auch auf der Walcke zu Sant Jacob in dem Sal das Camin marmoriert und oben darauf der Greiff ab der Zunnpft Wapen gemalt fordern for al mein Arbeitslon, Farben und Abenddrumk die Summe von 19 lb
E. Holzach.»
(quittiert von Dietrich Hagenbach)
1743 Juli 20: «Vor eine halbe Lehnen auf dem gang roht mit Ehl farb angestrichen . . . 15 s
Eucharius Holtzach.»
(quittiert v. Dietr. Hagenbach)
Diese Belege wurden mir von Dr. Anne-Marie Dubler, Adjunktin des Staatsarchivars, zur Verfügung gestellt, wofür ich mich auch hier herzlich bedanke.
Siehe auch: E. R. Seiler: Die Geschichte der E.-E.-Zunft zu Webern in Basel durch sieben Jahrhunderte, Basel 1925, S. 71 und 48. Ebenfalls: Die Kunstdenkmäler der Schweiz, Kanton Basel-Stadt III, S. 393 und Anmerkung 3.
- 4 Laut freundlicher Mitteilung von Herrn Dr. H. Lanz, Direktor des Historischen Museums und von Frau Dr. Y. Boerlin-Brodbeck, Assistentin am Kupferstichkabinett Basel.
- 5 Eine gute Abbildung aus der Bilderbibel — Jcones Biblicae — zeigt der Faksimiledruck der Erstausgabe, erschienen im Bärenreiter-Verlag, Kassel und Basel 1965.
- 6 Konrad Hüseler: Deutsche Fayencen, Band II, Stuttgart 1957, S. 197—207.
- 7 Konrad Hüseler: op. cit. Band II, S. 177, Abb. 218.
- 8 Kunstmuseum der Stadt Düsseldorf: Deutsche Fayencen im Hetjens-Museum, Düsseldorf 1961, Nr. 343, Abb. 56.
- 9 Konrad Hüseler: op. cit. Band II, S. 330, Abb. 476.
- 10 Deutsche Fayencen im Hetjens-Museum: op. cit. Nr. 468 mit Abb.
- 11 Die beste Abbildung immer noch bei Eduard Fuchs und Paul Heiland: Die Deutsche Fayence-Kultur, München, 1925, Abb. 76 a. Dort noch unter Höchst um 1747, gemalt von A. F. v. Löwenfinck.
Siehe auch: Dr. Hans Rupé «Katalog Süddeutscher und Mitteldeutscher Fayencen aus dem Vermächtnis Dr. Paul Heiland», München, ohne Jahr, Nr. 139.
Siehe auch: Konrad Hüseler «Deutsche Fayencen», op. cit.

Band I, Nr. 186. Heute in München, Bayerisches National-Museum. Ueber die Zuweisung an Christian Wilhelm v. Löwenfinck vergleiche: Hüseler «Die Familie v. Löwenfinck und Jos. Phil. Dannhöfer» in der Zeitschrift des Deutschen Vereins für Kunstwissenschaft 1949 S. 24ff.

- 12 August Stöhr «Deutsche Fayencen und Deutsches Steingut», Berlin 1920, S. 220, Anmerkung 1, «Maria Sibylla Gräffin, M. Merians des älteren Tochter: Neues Blumenbuch allen Kunstverständigen Liebhabern zu Lust, Nutzen und Dienst mit Fleiss verfertigt, zu finden bei Johann Andreas Graf-fin Malern in Nürnberg im Jahre 1680. 3 Teile». Bei der Holzach'schen Bartschüssel kommt auch Sibylla Merians Werk «Histoire des Insectes de l'Europe», Amsterdam 1730, in Frage.
- 13 Staatsarchiv des Kantons Basel-Stadt: Handel und Gewerbe Z Z 6.
- 14 Ich verdanke hier nochmals die freundliche Auskunft von Herrn J. D. Ludmann, Assistent im Musée Rohan in Strassburg, der schreibt: «Je ne connais que le plat à barbe aux armes de Buxtorf qui soit de la production des Hannong et je ne pense pas que le modèle qui vous occupe (Bartschüssel Holzach) ait été fait à Strasbourg.»
- 15 Die beste Abbildung bei Hans Haug: Les Faïences et Porcelaines de Strasbourg», Strasbourg 1922, Abb. XV a.
- 16 Hans Haug: La Faïencerie de Strasbourg, Strasbourg 1950, Abb. 25 «vers 1753».
- 17 Hans Haug: Les Faïences et Porcelaines de Strasbourg, op. cit. Abb. XXXII d.
- 18 Karl Friedrich Gutmann: Die Kunsttöpferei des 18. Jahrhunderts im Grossherzogtum Baden. Neudruck der Ausgabe 1906. Freiburg i. Breisgau, 1968, S. 11, Anmerkung 4.
- 19 Otto Hauger: Durlacher Fayencen, ein Beitrag zur Geschichte der Deutschen Keramik, Karlsruhe 1951, S. 54.
- 20 Karl Friedrich Gutmann: Die Kunsttöpferei des 18. Jahrhunderts im Grossherzogtum Baden, op. cit. S. 45.
- 21 Karl Frei im Mitteilungsblatt Nr. 9 der Freunde der Schweizer Keramik «Eine Basler Fayencefabrik?», S. 21—25.

Zu den Abbildungen:

Tafel XV

Abb. 28: Bartschale aus Fayence, bunt bemalt mit Muffelfarben von Eucharius Holzach, Basel 1752. Durchmesser 33,3 cm. Schweizerisches Landesmuseum, LM 40199.

Abb. 29: Signatur der Bartschale Abb. 28.

Tafel XVI

Abb. 30: In Camaieupurpur gemalte Darstellung des Barmherzigen Samariters im Spiegel der Bartschale Abb. 28.

Abb. 31: Darstellung des Barmherzigen Samariters aus der Bilder-Bibel von Matthäus Merian, Frankfurt 1627.



28

Eicharius Holtzsch
pinxit A. 1752.

29



30



31